

**Michael Weingarten** | Sterben (bio-ethisch)

## **Bibliothek dialektischer Grundbegriffe**

### **Bisher erschienene Bände**

- Christoph Hubig | Mittel  
Renate Wahsner | Naturwissenschaft  
Werner Rügemer | arm und reich  
Michael Weingarten | Leben (bio-ethisch)  
Jörg Zimmer | Metapher  
Hans Heinz Holz | Widerspiegelung  
Volker Schürmann | Muße  
Angelica Nuzzo | System  
Michael Weingarten | Wahrnehmen  
Thomas Metscher | Mimesis  
Jörg Zimmer | Reflexion  
Hermann Klenner | Recht und Unrecht

### **In Vorbereitung**

- Andreas Arndt | Unmittelbarkeit  
Roger Behrens | Kulturindustrie  
Gerhard Stuby/Norman Paech | Völkerrecht  
Kurt Röttgers | Engel und Teufel  
Michael Weingarten | Tod (bio-ethisch)  
Thomas Metscher | Literatur

Edition panta rei | *πάντα ῥεῖ*  
Forum für dialektisches Denken

**Bibliothek dialektischer Grundbegriffe**  
herausgegeben von Andreas Hüllinghorst

Band 13 | Michael Weingarten | Sterben (bio-ethisch)

**[transcript]**

Die **Bibliothek dialektischer Grundbegriffe** ist eine Einführungsreihe in verschiedene Ansätze dialektischen Philosophierens. Weitere Informationen zur Reihe insgesamt als auch zu Autoren und einzelnen Bänden erhalten Sie auf der Internetseite [www. transcript-verlag.de/main/prg\\_pan\\_edi.htm](http://www.transcript-verlag.de/main/prg_pan_edi.htm). Dort haben Sie auch die Möglichkeit, Fragen, die Ihnen bei der Lektüre kommen, an den Herausgeber bzw. an den jeweiligen Autor zu stellen.

Die **Bibliothek dialektischer Grundbegriffe** kann auch **abonniert** werden. Bitte wenden Sie sich an den Verlag. Jeder Band kostet dann nur noch 5,50 € (plus Porto).

### **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Satz: Digitron GmbH, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-186-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

## Inhalt

- 6 | Einleitung
- 7 | Vorgeifender Exkurs: *Ein* Medium der Reflexion des Verhältnisses von Leben, Sterben und Tod – der Roman
- 10 | Der *modus ponens* als Problem – literarisch gestaltet
- 17 | Sterbenmüssen als ein ›Wissen, dass...‹
- 24 | ›Wissen um das Sterbenmüssen‹ als kulturelles, aber doch naturalistisch bestimmtes Wissen
- 31 | Sterben und Tod als stärkste Anti-Utopien
- 36 | Sterben und neu anfangen können
- 43 | Sterblichkeit und Sterben: anthropologisch-naturales Faktum oder ›notwendige Möglichkeit‹?
- 48 | Sterben als Schranke des individuellen Lebens
- 50 | Weiterführende Literatur

»Wenn schon gestorben sein soll, sterbe ich  
doch lieber gern als ungern.«

Robert Walser<sup>1</sup>

**Einleitung** | Utopien des ewigen Lebens finden heute wieder, gestützt auf gentechnisches Können, in der Medizin neue Nahrung. Das individuelle Leben solle, so lautet die Versprechung, über jede zeitliche Schranke hinaus verlängerbar sein, einzig technische Probleme und noch nicht wirklich zureichend fundiertes empirisches Wissen stehe der Realisierung dieser alten Utopie noch im Wege. Solchen Utopien widersprechend scheint Robert Walser dagegen die Unausweichlichkeit des Sterbens naiv zu bejahen und aufzufordern sich einverständlich in das zu fügen, dem man sowieso nicht ausweichen könne.

Logisches Schließen auf Sterben Doch lässt man sich auf diesen das Sterben scheinbar naiv hinnehmenden Satz ein, dann stolpert man sofort über die in ihm ausgesagte logische Beziehung. Ist dieser *subjektlos* anmutende erste Teilsatz formal äquivalent dem berühmten Obersatz des *modus ponens* »Alle Menschen sind sterblich«, aus dem dann über den Mittelsatz »Ich bin ein Mensch« der Schluss folgt: »Also bin ich sterblich«? Oder zeigt sich nicht vielmehr dieses Schulbeispiel eines logischen Schlusses genau dann als problematisch, vielleicht sogar als brüchig, wenn man versucht von dem Obersatz »Es soll gestorben sein« in irgend einer Weise über einen Mittelsatz auf »Ich sterbe daher (gern oder ungern)« zu schließen? Wen oder was meint dieses »Es« als Gattungsterminus, hinsichtlich dessen ich mich als Teil-Element zu verstehen habe, um dann auf mein Sterbensollen schließen zu müssen? Verhindert oder verunmöglicht nicht vielmehr dieses unbestimmte, eine Gattung meinende »Es« die Formulierung eines Mittelsatzes, weil überhaupt kein Hinweis auf eine bestimmte Gattung gegeben wird? Und ohne Mittelsatz stehen der Obersatz »Es soll gestorben sein« und der Folgesatz »Ich sterbe gern/ungern« rein unvermittelt und möglicherweise unvermittelbar einander entgegen.

Sterben sollen – Sterben müssen Eröffnet, entgegen dem ersten Anschein, die Formulierung »Es *soll* gestorben sein« nicht gerade die Möglichkeit, sich dem Sterben zu entziehen, weil die so behauptete Norm oder Regel das von ihr geforderte Sterben nicht erzwingen kann? Eine Möglichkeit, die in dem Satz »Es *muss* gestorben sein« gerade nicht

---

1 | Robert Walser, Das Gesamtwerk, Bd. X, Frankfurt/Main 1978, S. 188.

gedacht werden kann, weil das Sterben in diesem Falle in irgend einer Weise konstitutiv für das ›Es‹ ist, wenn von diesem zu Recht behauptet werden kann, dass ›es‹ sterben muss. D. h., das ›sollen‹ kann sich gerade nicht auf die naturale (bspw. biotische) Beschaffenheit oder das Wesen dessen beziehen, von dem behauptet wird, dass es sterben soll. Aus diesem Zweifel am Sterbensollen ergeben sich die Fragen: Auf was bezieht sich dann dieses Sollen? Wer formuliert dies als ein Sollen?

Wie kann die merkwürdige Spannung der beiden Satzteile aufgelöst werden, von denen der erste auffordert etwas (das Sterben? Und im Vollzug des Sterbens das von jemandem gelebte Leben?) abzuschließen (›gestorben‹), während der zweite Satzteil eine reflexive Verhaltung (gern oder ungern sterben) auf die (noch) nicht abgeschlossene Vollzugsform (mein Sterben) beschreibt; wobei eben die Beschreibung des Sterbens als eines bestimmten, nämlich gelingen oder misslingen könnenden Lebensvollzugs aus der Perspektive des Abschlusses des Lebens, des Gestorbenseins erfolgt. Damit könnte versuchsweise Walsers so lapidar klingende Satz folgendermaßen rekonstruiert werden: ›Jedes (menschliche) Leben soll abgeschlossen werden‹; vielleicht sogar noch verschärfend: ›Jedes menschliche Leben kann als bestimmter Vollzug nur in der Form des Abgeschlosseneins gedacht werden.‹<sup>2</sup> Das Abschließen des Lebens gehört somit selbst zum Vollzug jeglichen menschlichen Lebens. Und in der Art dieses Vollzugs als Abschluss meines Lebens realisiere ich mich wiederum als bestimmtes, von anderen Individuen unterschiedenes Individuum, indem ich bezogen auf mein bisher gelebtes Leben dieses, mein Leben bspw. gern abschließe.<sup>3</sup>

Abschließen  
des Lebens

**Vorgreifender Exkurs: *Ein Medium der Reflexion des Verhältnisses von Leben, Sterben und Tod – der Roman* |** Es ist dem Thema gegenüber nicht willkürlich, dass die Überlegungen zum Sterben mit einem Rückgriff auf literarische Texte beginnen und sich auch im Weiteren auf solche stützen werden. Denn wenn, einer These Walter Benjamins (1892–1940) folgend<sup>4</sup>, die Frage

---

2 | Die Gründe dieses Sollens müssen hier noch offen bleiben.

3 | Damit wäre ein Anschluss an meine Überlegungen zu Helmuth Plessner und Josef König gewonnen; vgl. M. Weingarten, *Leben (bio-ethisch)*, Bibliothek dialektischer Grundbegriffe, Bd. 4, Bielefeld 2003, S. 43ff.

4 | Walter Benjamin, *Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai*

Erzählperspektive  
des Romans

nach dem *Sinn des Lebens*, nicht aber nach der *Moral der Geschichte* »die Mitte ist, um welche sich der Roman bewegt«<sup>5</sup>, dann könne der Romanautor eine versuchsweise Antwort auf diese Frage nur dann geben, resp. der Romanleser eine mögliche Antwort nur dann finden, wenn das im Roman erzählte Leben einer Person als abgeschlossen unterstellt werde. Daraus ergebe sich für den Roman ein bestimmtes Tempus: Denn wenn erzählt wird, dass ein Mann mit 35 Jahren gestorben ist, dann folge daraus genau nicht, dass dieser Mann an jedem Punkt seines Lebens genau derjenige ist, der mit 35 Jahren stirbt. Vielmehr wird nur *im Eingedenken des Gestorben-seins* dieser Mann an jedem Punkt seines Lebens als derjenige erscheinen, der mit 35 stirbt. Mit diesem Eingedenken werde das Wesen der Romanfigur am besten dargestellt: Der Sinn des Lebens erschließe sich nur vom Tode her.

Sinn des Lebens

Benjamin hält zugleich aber auch einschränkend fest: »[D]er Satz, der für das wirkliche Leben keinen Sinn gibt, wird für das erinnerte unanfechtbar.«<sup>6</sup> Denn für jeden, der sein Leben (noch) lebt, muss so der Sinn seines Lebens verborgen bleiben. Zum einen, weil er im Vollzug seines Lebens dieses nicht abschließend hinsichtlich des Gelungen- oder Mislungenseins beurteilen kann; zum anderen, weil ihm mit dem Abschluss seines Lebens, dem Gestorbensein, die Möglichkeit des Sinnerschließens seines Lebens unwiderruflich genommen wurde. Unwiderruflich deshalb, weil die Form des Romans nur eine sinnhafte Strukturierung eines bestimmten Lebens *innerhalb* des Lebensvollzugs als eingedenkende Erzählung nach Abschluss dieses bestimmten Lebens zulässt. Die Form des Romans schließt also eine dem (berichteten) Lebensvollzug jenseitige, den wirklichen Lebensvollzug transzendierende und daher exoterische religiöse oder mythische Sinngebung aus.

Selbstverständlich gibt es mehr als genug Versuche, einen Roman zu schreiben, ohne von der Perspektive des Gestorbenseins her das Leben der Protagonisten als sinnhaft strukturiertes zu erzählen. Exemplarisch sei Astrid Lindgrens (1907–2002) für Kinder geschriebener Roman *Die Brüder Löwenherz* genannt. Er-

---

Lesskows, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. II.2, Frankfurt/Main 1980, S. 438–465

5 | Ebd., S. 456

6 | Ebd.



zählt wird dort die Geschichte zweier Brüder, der eine, jüngere, ist todkrank, der andere, ältere, stark und mutig. Bei einem Brand der Wohnung rettet der Ältere den Jüngeren vor dem sicheren Feuertod und kommt dabei selbst ums Leben. Angesichts der (anscheinenden) Sinnlosigkeit des Todes seines älteren Bruders – denn er, der jüngere, muss ja, und er weiß auch darum, in Folge seiner Krankheit sowieso in absehbarer Zeit sterben – verbringt der jüngere Bruder den Rest seiner knappen Lebenszeit in Trauer und Verzweiflung. Nach seinem ›Tod‹ trifft er aber seinen Bruder in einer mythischen Welt des Abenteuers wieder, einer Welt des Kampfes der Guten gegen die Bösen, in der sein Bruder im Lager der Guten eine wichtige Position einnimmt. Und wieder: Während eines Kampfes wird der Ältere tödlich verletzt, kann seinem jüngeren Bruder aber noch sagen, dass sie sich in einer neuen Welt ja wieder treffen werden. Geschrieben ist der Roman sicherlich in der gut gemeinten Absicht, Kindern Erfahrungen über Sterbenkönnen und Tod zu vermitteln und zugleich solche Erfahrungen zu entdramatisieren. Doch letztendlich werden Sterben und Tod abstrakt negiert, sie finden nicht eigentlich statt, sondern es scheint nur ein unendlich perpetuierbares Leben in immer anderen und neuen Welten zu geben. Weder haben die Protagonisten eines solchen Romans Einfluss darauf, in welche Welt sie nach ihrem Ausscheiden aus der einen geraten – dies widerfährt ihnen ohne ihr Zutun – noch strukturiert sich ihnen ihr Leben in der einen Welt als sinnvoll oder sinnlos – es findet einfach statt, es ist so als schiere unhinterfragbare und unproblematisierbare Faktizität, die sich jeder Bewertung entzieht.<sup>7</sup>

Sterben als  
Übergang

Auch wenn aus der Lektüre eines Romans für das je eigene Leben und Sterben nichts *unmittelbar* folgt, so kann der Leser doch aus der im Lesen erfolgenden Einübung in das ›Es soll gestorben sein‹ durch das Eingedenken des abgeschlossenen und daher beurteilbaren Lebensvollzugs einer anderen Person Einsicht gewinnen in Möglichkeiten sinnhafter Strukturierung des Lebens unter Einschluss der Art, wie andere ihr Leben abgeschlossen haben und welche Konsequenzen sich daraus für die Sinnhaftigkeit dieses Lebensvollzugs ergeben. »Nun aber sucht

Modelle des  
Sterbens

---

7 | Die hier nur kurz benannte Problemstruktur wird im Zusammenhang der Analyse der blochschen Verwerfung von Sterben und Tod als Anti-Utopien (S. 31ff.) wieder aufgegriffen.

der Leser des Romans wirklich Menschen, an denen er den ›Sinn des Lebens‹ abliest. Er muß daher, so oder so, im voraus gewiß sein, dass er ihren Tod miterlebt. Zur Not den übertragenen: das Ende des Romans. Doch besser den eigentlichen. Wie geben sie ihm zu erkennen, dass der Tod schon auf sie wartet, und ein ganz bestimmter, und das an einer ganz bestimmten Stelle? Das ist die Frage, welche das verzehrende Interesse des Lesers am Romangeschehen nährt.«<sup>8</sup>

Der Leser bekommt im Roman somit nicht nur Modelle von Lebensvollzügen, einschließlich des Sterbens als ebenfalls einem Lebensvollzug anderer Personen vorgeführt, sondern ihm kann einsichtig werden, dass *jedes* gelebte Leben, also auch sein eigenes, als sinnhaft strukturiertes nur im Abschluss des Lebens beurteilt werden kann: ›Es soll gestorben sein, um sinnhaft oder sinnlos, gelingend oder misslingend leben zu können‹ – so könnte man versuchsweise Walsers Satz weiterführen. Ob ich aber den Roman als Reflexionsmittel nutze, indem ich die Geltung des allgemeinen Satzes ›Es soll gestorben sein‹ akzeptiere, um mein Leben als in meinem Sinne – als meine besondere Art des Lebensvollzugs gewonnen im Vergleich u. a. zu den im Roman vorgeführten anderen individuellen und besonderen Lebensvollzügen – sinnhaftes und gelungenes zu führen und dann ›gern oder ungern zu sterben‹, das bleibt mir überlassen, so wie es mir immer überlassen bleibt, Regeln und Normen zu folgen – oder eben auch nicht – unter Einschluss der daraus in beiden Fällen sich ergebenden Konsequenzen.

Die Brüchigkeit **Der *modus ponens* als Problem – literarisch gestaltet** | Bedenkt man die menschliche Weltverhältnisse aufschließende Funktion, die auch und gerade Literatur hat, dann kann es somit nicht verwundern, dass das Thema von Sterben und Tod nicht nur auf Grund der Form des Romans, sondern auch material über die erzählten Gehalte eines der zentralen Motive moderner Literatur war und bis heute auch ist; genannt seien nur so unterschiedliche Schriftsteller wie Leo Tolstoi (1828–1910), Hugo von Hofmannsthal (1874–1929), Rainer Maria Rilke (1875–1926), Hermann Broch (1886–1951) oder Elias Canetti (1905–1994). Gerade in der Literatur, besonders im Roman, kann mit spezi-

---

8 | Walter Benjamin, *Der Erzähler*, a.a.O. (Fn. 4), S. 456; vgl. auch Theodore Ziolkowski, *Strukturen des modernen Romans*, München 1972